1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24	25
Bersonalkarte I: Personelle Angaben Reiegsgesangenen Stammlager:	Sachsische Gedenkstätten.
Plane: TOKARTSCHUK SIOP a Standahgebörigteit: Aussen (Ukteissen Borname: TROF/M Supregruup Dienliggebörigteit: Aussen (Ukteissen Estate) Borname: TROF/M Supregruup Dienliggebörigteit: Aussen (Ukteissen Estate) Borname: TROF/M Supregruup Dienliggebörigteit: Aussen (Ukteissen Estate) Bretigion: Plane: Aussen (Ukteissen Estate) Bretigion: Au	Dresden der Stiftung
Lichtbild Rahere Berfonalbeichreibung	ations
Gréjie Gaartarbe Befondere Kranzeichen: 163 Bland	Dokuments
Ringerabbeud Rame und Enschrift ber ju benachrichtigenden Perjon in ber heinnat	hiv de
Jordanie Hiwomii Obl. Woroschilowkai J. Piatriwka	
4Dent	en!

Personenkarte von Trofim Tokartschuk

elle: Elektronisches Archiv der Dokumentationsstelle Dresden der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, enbank sowietische Kriessgefangene. ID 38038s., www.dokst.de

Thomas Tschirner

Als registrierte und geimpfte Spezialisten in den Tod

Eine Analyse von Personalkarten der im sogenannten "Sterbe-Lager" Heidkaten gestorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen

> "Es ist wohl nun an der Zeit, die alten Geschichten endgültig ruhen zu lassen und nicht noch […] Bücher darüber zu schreiben. Das wird die Nachwelt nicht mehr berühren. Dazu ist die Sache zu unbedeutend und ein ganz kleiner klitze-kleiner Fisch […]"¹

Gustav Toosbuy, ehemaliger Lagerführer in Heidkaten, über Nachforschungen zum Thema "Sowjetische Kriegsgefangene in Heidkaten".

1. Einleitung

Die oben zitierte Einschätzung des ehemaligen Lagerführers Gustav Toosbuy über das Interesse an Nachforschungen zum Thema "Sowjetische Kriegsgefangene in Heidkaten", einem Lager ca. 40 km nördlich von Hamburg, kann mit Hilfe dieser Studie – wenn auch in bescheidenem Rahmen – widerlegt werden. Neu erschlossene Quellenbestände bieten seit wenigen Jahren die Möglichkeit, das Schicksal sowjetischer Gefangener im regionalen Bereich differenzierter und fundierter als bisher darzustellen.

Zu diesem Zweck habe ich im Rahmen meiner Examensarbeit 446 Personalkarten vom Typ I der im "Erweiterten Krankenrevier Heidkaten" gestorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen analysiert. Im denkbar bescheidenen Rahmen konnten auf diese Weise neue Erkenntnisse bezüglich des Lagers und der Einzelschicksale von sowjetischen Kriegsgefangenen gewonnen werden. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass auf die Berücksichtigung dieser Personalkarten im Sinne einer detaillierten und quellenbasierten Darstellung des Schicksals sowjetischer Kriegsgefangener in Zukunft nicht verzichtet werden kann.

Den Anstoß zu diesen Nachforschungen hat Gerhard Hoch mit seiner Anfrage zur Bearbeitung der seit relativ kurzer Zeit zugänglichen Personalkarten gegeben. Ohne Gerhard Hochs jahrzehntelanges, unermüdliches Bemühen um Klärung der Verhältnisse im lokal als Sterbe-Lager bekannten Lager in Heidkaten würde dieser Arbeit jegliche Grundlage fehlen. Eben-

so hat Martin Gietzelt umfangreiche Recherchen zum Themenkomplex "Sowjetische Kriegsgefangene in Schleswig-Holstein" getätigt und die Personalkarten freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Die Quellenlage bezüglich der Thematik "Sowjetische Kriegsgefangene in deutscher Gefangenschaft" hat sich kontinuierlich gebessert; dies speziell seit dem Start des deutsch-weißrussischen-ukrainischen Projekts "Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte. Forschungen zum Zweiten Weltkrieg und zur Nachkriegszeit", getragen vom Archivdienst des KGB der Republik Belarus und der Dokumentationstelle Dresden.

Wurden viele Dokumente bezüglich des Kriegsgefangenenwesens jahrzehntelang verschollen geglaubt, können anhand eindeutiger Quellenbestände seit dem Jahr 2000 neben u.a. den Karteibeständen des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen vermehrt Ergebnisse zu sowjetischen Kriegsgefangenen präsentiert werden. Immer mehr staatliche Stellen und Behörden haben sich diesem Forschungsprojekt im Laufe der Jahre angeschlossen. So sind nach dem Beginn der internationalen Kooperation auch Archive aus Weißrussland und der Ukraine dem Projekt beigetreten. Der Themenkomplex zu sowjetischen Kriegsgefangenen in deutscher Gefangenschaft fußt also auf einer immer breiteren Quellenbasis.

Dennoch bleibt eine Einschränkung hinsichtlich der endgültigen Aussagefähigkeit des jetzigen Forschungsstandes. So hat Klaus-Dieter Müller den derzeitigen Forschungsstand von sowjetischen Opferzahlen in deutscher Gefangenschaft wie folgt zusammengefasst: "We are still confused, but on a higher level."³

Aufgrund seiner Quellennähe ist Christian Streits "Keine Kameraden" von 1978, im Jahre 1997 mit aktualisiertem Forschungsstand neu aufgelegt, nach wie vor das Standardwerk zum Themenkomplex "Sowjetische Kriegsgefangene in deutscher Gefangenschaft". Rolf Kellers Werk Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Erfordernissen geht der Frage nach der Funktion von sowjetischen Kriegsgefangenen in der deutschen Kriegsindustrie nach.⁴

Hervorzuheben sind im Rahmen dieser Arbeit Reinhard Ottos Beitrag "Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42" sowie Klaus-Dieter Müllers *Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und der Sowjetunion 1941–1956.* Letztgenannter Sammelband thematisiert neben sowjetischen Soldaten in deutscher Gefangenschaft auch deutsche Soldaten in sowjetischer Gefangenschaft.

Die Forschungsliteratur bezüglich freigegebener Personalkarten und Karteibestände der ehemaligen Wehrmachtsauskunftstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene bietet ein immer differenzierteres Bild. Welche Möglichkeiten sich durch die Untersuchung von bisher verschollen geglaubten Daten- und Aktenbeständen bieten, zeigen zahlreiche kürzlich erschienene Werke:

Die Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft leistet in diesem Kontext einen hervorzuhebenden Beitrag. Der im Jahre 2003 herausgegebene Sammelband Für die Lebenden – Der Toten gedenken stellt deutlich heraus, welche Aspekte anhand der Karteibestände und Akten untersucht werden können. Die von Klaus-Dieter Müller veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen des Levan Atanasjan, erweitert um neu erschlossene Quellen der Wehrmacht sowie der Roten Armee, zeigen, auf welche Weise das Schicksal einzelner Soldaten im Zweiten Weltkrieg dargestellt werden kann.⁷

Für den in dieser Arbeit untersuchten Wehrkreis X liegen sowohl Rolf Schwarz' Überblick im Sammelband *Verschleppt zur Sklavenarbeit* als auch Sammelbände des Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte vor.⁸ Diese beschäftigen sich sowohl mit Kriegsgefangenen aller Nationen als auch speziell mit dem Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener in Schleswig-Holstein. Besonders hervorzuheben ist und bleibt in Bezug auf Heidkaten Gerhard Hochs Beitrag.⁹

Im Folgenden werden anhand ausgewählter quellenkritischer Aspekte und der daran anschließenden beispielhaften Schilderung des Schicksals eines Gefangenen aus Heidkaten die Chancen und Risiken des Quellenfundus aufgezeigt. Im Kern erfolgt die Untersuchung dreier zentraler Thesen, die mit Hilfe der Personalkarten verifiziert beziehungsweise falsifiziert werden konnten.

2. Vorstellung des untersuchten Quellenmaterials - Quellenkritik

Das Quellenmaterial in Form der 446 Personalkarten I wurde im Rahmen des Forschungsprojekts "Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte. Forschungen zum Zweiten Weltkrieg und zur Nachkriegszeit" zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der Examensarbeit lag das Hauptaugenmerk auf den Personalkarten sowjetischer Kriegsgefangener, die zwischen 1941 und 1944 im sogenannten "Erweiterten Krankenrevier Heidkaten" gestorben sind.

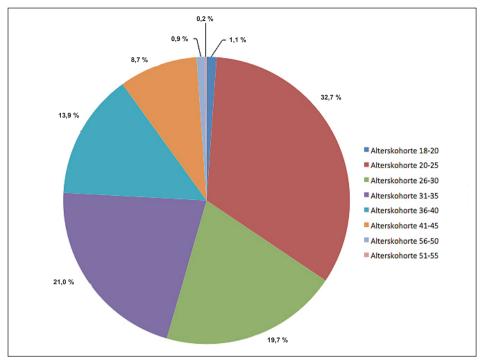
Ausdrücklich betont werden muss, dass diese Auswahl die vielen Personalkarten ausgrenzt, auf denen Lazarettaufenthalte von sowjetischen Gefangenen vermerkt wurden, die nicht in Heidkaten gestorben sind. Dieser Hinweis ist insofern von Bedeutung, als dass eine Betrachtung aller dieser Personalkarten möglicherweise andere Ergebnisse zu Tage fördern würde.

Personalkarten I stellten die unmittelbarste Form der Registratur von Kriegsgefangenen dar. ¹⁰ Solche Personalkarten wurden von deutscher Seite mit zentralen persönlichen Daten nach den Vorgaben der Genfer Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen für jeden Kriegsgefangenen angelegt. Sie dienten zur lückenlosen Darstellung des Lebenswegs von Kriegsgefangenen in deutscher Gefangenschaft. Im Falle der Verlegung von Kriegsgefangenen in andere Wehrkreise wurden die Personalkarten mit dem jeweiligen Gefangenen transportiert. Dementsprechend können die Daten als relativ gesichert und weitgehend lückenlos angesehen werden.

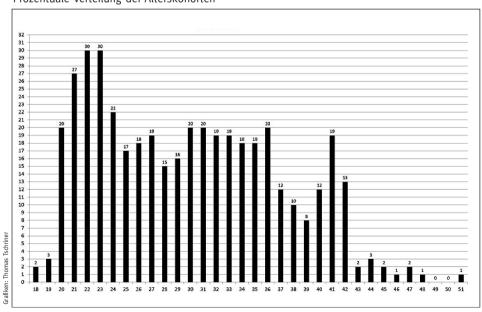
Der Vorteil der Bearbeitung dieser Personalkarten liegt in der Unmittelbarkeit der Daten, da sie von Angehörigen der Wehrmacht während des Krieges erfasst wurden. Im Gegensatz zu vielen bisher untersuchten Quellen für den Raum Schleswig-Holstein wurden diese also nicht erst nach dem Krieg beziehungsweise nach der Gefangenschaft angelegt, sondern vielmehr unmittelbar nach Beginn der Gefangenschaft. Dies macht den großen Wert der vorliegenden Personalkarten I für die Untersuchung des Schicksals von sowjetischen Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, speziell in Schleswig-Holstein, aus.

Auch wenn die 446 untersuchten Personalkarten nur einen Ausschnitt aller in Heidkaten untergebrachten sowjetischen Kriegsgefangenen darstellen, lassen sie Rückschlüsse auf die Behandlung und das Schicksal der sowjetischen Gefangenen zu. 11 So lassen sich gesicherte Statistiken erstellen, die zum Beispiel eine Einteilung der Gefangenen nach Alter, Alterskohorte, Zeitpunkt der Gefangennahme und Todeszeitpunkt zulassen (vgl. die Diagramme und Tabellen auf den Folgeseiten). Wie an dieser Stelle nur angerissen, wird rasch deutlich, dass die meisten Todesfälle der in Heidkaten verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen, wie auch im Rest Deutschlands, in den Jahren 1941 und 1942 zu verzeichnen waren.

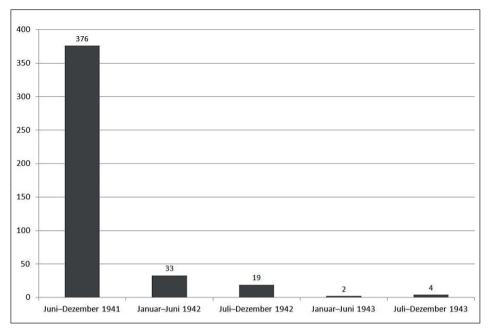
Bezüglich der Schicksalsklärung sowjetischer Kriegsgefangener in Schleswig-Holstein muss ein Hinweis dennoch deutlich herausgestellt werden. Die vorliegenden Personalkarten weisen zwar eine hohe Dichte an Informationen auf, dennoch reicht die Betrachtung der Personalkarten I allein nicht aus, um die Zeit in der deutschen Gefangenschaft erschöpfend zu beleuchten. Die gebotenen Informationen geben wichtige Hinweise, müssen aber mit weiteren Quellen und Datenbanken abgeglichen werden.¹²



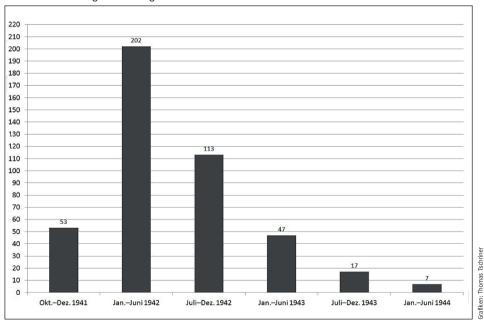
Prozentuale Verteilung der Alterskohorten



Anzahl der Gestorbenen pro Lebensjahr



Zeitliche Verteilung der Gefangennahmen



Zeitliche Verteilung der Sterbefälle

2.1. Quellenkritik

Bei der Untersuchung der Personalkarten stechen rasch mehrere quellenkritische Aspekte heraus, die bei diesem Quellenfundus berücksichtigt werden müssen. Im Folgenden wird anhand einer Auswahl der Aspekte verdeutlicht, mit welcher Vorsicht die Dokumente zu analysieren sind.

2.1.1. Leerstellen auf den Personalkarten

Wenn mit den Personalkarten und statistischen Werten gearbeitet wird, ist unbedingt darauf hinzuweisen, dass etliche Personalkarten Leerstellen aufweisen. Bezüglich der Berufsangaben weisen sechs Personalkarten keine Eintragung auf. Vierzehn Personalkarten weisen entweder unleserliche oder nicht eingetragene Gefangennahmedaten auf. Manche Angaben der vorliegenden Datensätze weisen zudem chronologische Fehler auf. 13 Wenn einzelne Kategorien der Personalkarten im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden, sind die fehlenden Angaben berücksichtigt worden. Dementsprechend weisen manche absoluten oder prozentualen Angaben eine geringere Ausgangszahl auf.

Als Beispiel für solche Leerstellen kann auch die Personalkarte des Trofim Tokartschuk herangezogen werden (vgl. S. 30). Auf seiner Personalkarte I ist er als gesund gekennzeichnet, während das Lichtbild den Gefangenen mit einem großen Nasenverband zeigt. Dieser Widerspruch kann auf zweierlei Weise erklärt werden: Einerseits mag die Einteilung der Gefangenen nach den Kategorien "verwundet und nicht arbeitsfähig" und "verwundet, aber arbeitsfähig" erfolgt sein. In diesem Fall muss der Gefangene als "verwundet, aber arbeitsfähig" klassifiziert worden sein. Ob der verwundete Gefangene aber tatsächlich arbeitsfähig war, ist fragwürdig. Seine Personalkarte beweist, dass er erst nach sechs Monaten in ein Arbeitskommando außerhalb des Stammlagers befohlen wurde. Andererseits kann die Fotografie nach der Erstellung der Akte gemacht worden sein, so dass Trofim Tokartschuk seine Verletzungen im Gesicht im Nachhinein erhalten haben kann.

In manchen Fällen weisen die Personalkarten mehrere Nummern für dieselben Arbeitskommandos auf. In diesen Fällen wurden die Arbeitskommandos im Laufe des Krieges umnummeriert, ¹⁵ was verdeutlicht, welche Sonderfälle bei der Untersuchung des vorliegenden Datenmaterials eine Rolle spielen.

2.1.2. Rechtschreibfehler

In den Akten sind etliche Rechtschreibfehler zu finden. Auch wenn dies auf Rechtschreibschwächen einzelner deutscher Wehrmachtsangehöriger

schließen lässt, ist der Charakter mancher Rechtschreibfehler doch bemerkenswert. Berufe wie "Texstilmaster", "Tischljar" oder "Kombainführer" weisen nach Meinung des Verfassers auf Schreiber anderer Nation hin. Die Bezeichnung "Tischljar" kann durch die direkte Übernahme des phonetischen Klangs von "Tischler" erklärt werden. 16 Der "Kombainführer" ist im Deutschen ein Mähdrescherfahrer. Das Wort "Mähdrescher" weist in der russischen Entsprechung зерновой комбайн den Wortteil комбайн auf, was wiederum auf die Bezeichnung "Kombain" in "Kombainführer" schließen lässt.

Diese Rechtschreibfehler lassen die These zu, dass nicht nur Deutsche, sondern auch Nicht-Deutsche mit ausreichend guten Deutschkenntnissen bei der Registratur von sowjetischen Kriegsgefangenen beteiligt waren.¹⁷

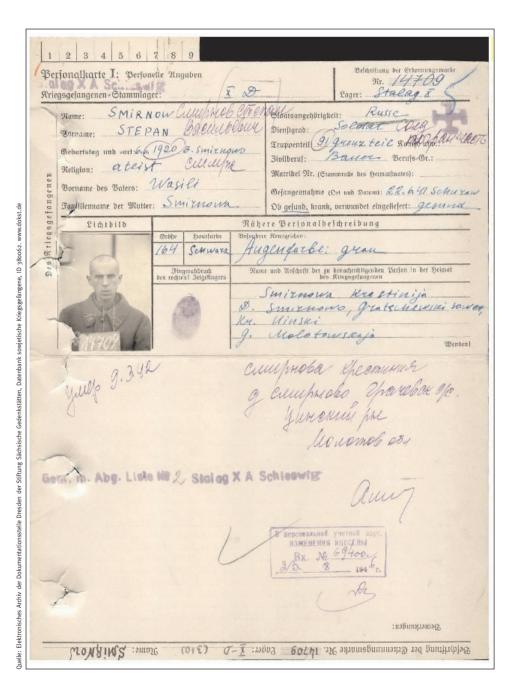
2.1.3. Sütterlin und deutsche Normalschrift

Der häufige Wechsel von Sütterlin-Schrift zu deutscher Normalschrift macht manche Bezeichnungen – speziell die Ortsbezeichnungen von Arbeitskommandos – für Ungeübte nur schwer entzifferbar.

Als Beispiel sei das Arbeitskommando 7067 in Hamburg-Altona genannt. Einerseits lässt sich das Arbeitskommando in etlichen Personalkarten anhand der handschriftlichen Einträge als "Golsalier-", "Solsalier-" oder "Jolsalier-Werke" identifizieren. Bei Untersuchung weiterer Datenblätter fällt aber auf, dass an anderer Stelle ein Arbeitskommando in Hamburg-Altona mit der Nummer 7067 als "Holsatia-Werke" bezeichnet wird. Der Wechsel von Sütterlin- zu deutscher Normalschrift muss demnach als Identifizierungshemmnis betrachtet werden.¹⁸

2.2. Ein "typischer" Gefangener in Heidkaten: Stepan Smirnow

Stepan Smirnow war, bezogen auf die vorliegenden Personalkarten, statistisch gesehen der "typische" in Heidkaten gestorbene sowjetische Kriegsgefangene. Er repräsentiert sowohl hinsichtlich seines Alters zum Todeszeitpunkt, des Zeitpunkts der Gefangennahme, der Berufsgruppe als auch bezüglich der Anzahl an Arbeitskommandos das ungefähre Mittel. Stepan Smirnow wurde am 6. Juni 1920 als Sohn von Wasili Smirnow geboren. Der Geburtsort Stepan Smirnows ist Smirnowo in der Gegend um Molotow. Der 1,64 Meter große Russe war Bauer von Beruf. Ob Smirnow ledig oder verheiratet war, ist aus der Personalkarte I nicht ersichtlich. Als Kontaktperson des Atheisten Smirnow ist Kristinija Smirnowa, wohnhaft in Smirnowo, angegeben. Ob es sich bei Kristinija Smirnowa um Stepan Smirnows Ehefrau, Mutter oder Schwester handelt, kann nur vermutet werden. Die Kontaktperson hat in Stepan Smirnows Geburtsort gewohnt.



Stepan Smirnow war im Truppenteil "91 Grenzteil" der Roten Armee als Soldat stationiert. Bereits am 22. Juni 1941, nur kurz nach seinem 21. Geburtstag, nahmen ihn deutsche Truppen in Schurow gefangen.²² Stepan Smirnow wurde, wie der Großteil der untersuchten Kriegsgefangenen, als gesund klassifiziert. Smirnow hatte bezüglich eines Umstandes noch einigermaßen Glück. Er musste aufgrund seines frühen Einsatzes in Schleswig-Holstein ab Oktober 1941 zumindest nicht, wie viele seiner Landsleute, den Winter 1941/42 in den äußerst schlecht ausgestatteten "Lagern" in den besetzten Ostgebieten verbringen.²³

Auf dem der Akte angehängten Foto sieht man einen offensichtlich unterernährten Gefangenen. Stepan Smirnow wurde im Lager X D (310) in Wietzendorf²⁴ in der Lüneburger Heide unter der Erkennungsnummer 14709 geführt. Wann Stepan Smirnow ins so genannte "Russenlager" in Wietzendorf eingeliefert wurde, ist nicht bekannt.²⁵

Ab dem 6. Oktober 1941 wurde Stepan Smirnows Arbeitskraft mit zehn anderen sowjetischen Kriegsgefangenen im Arbeitskommando 120 "Lübeck-Havemann" ausgenutzt.²⁶ Dieses Arbeitskommando war das einzige, in dem Smirnow eingesetzt wurde. Ein Großteil der untersuchten Personalkarten weist jeweils nur ein Arbeitskommando für die Gefangenen auf.²⁷ Ab dem 1. Dezember 1941 war Stepan Smirnows Stammlager das Stalag X A in Schleswig.²⁸ Nach zweieinhalb Monaten im Arbeitskommando wurde Stepan Smirnow am 23. Dezember 1941 in das Lazarett in Heidkaten eingeliefert. Dort blieb er bis zu seinem Tod. Smirnow starb laut einer Notiz in kyrillischer Schrift am 9. März 1942.

3. Thesenevaluierung

Im Folgenden werden drei zentrale Thesen, die sich während der umfassenden Betrachtung der Personalkarten aufgedrängt haben, bearbeitet. Dabei geht die erste These davon aus, dass sowjetische Kriegsgefangene, die in Heidkaten gestorben sind, keinerlei medizinische Grundversorgung erfahren haben – weshalb durch den flächendeckenden Arbeitseinsatz der Gefangenen von "Vernichtung durch Arbeit" gesprochen werden könnte.

Daran anschließend wird mit der zweiten These der Frage nachgegangen, ob sowjetische Kriegsgefangene aufgrund ihres jeweiligen "Experten-" beziehungsweise "Spezialistenwissens" zielgerichtet in Arbeitskommandos eingesetzt wurden.

Die dritte These, die das "Erweiterte Krankenrevier Heidkaten" als "Sterbe-Lager" charakterisiert, bietet Anlass für eine differenzierte Neubetrachtung der Funktion des Lagers.

3.1. These 1: "Vernichtung durch Arbeit"

Aus der Tatsache, dass die Personalkarten vom Typ I Informationen über Arbeitskommandos beinhalten, ergibt sich als erste These: Die deutsche Führung hat sowjetische Kriegsgefangene, die in Heidkaten gestorben sind, durch Arbeit töten wollen. Die Arbeitskraft der Gefangenen stand dabei nicht im Mittelpunkt. Vielmehr wollte man so viele Gefangene wie möglich durch unmenschliche Lebens- und Arbeitsbedingungen umbringen.²⁹

Der vorliegende Quellensatz eignet sich insofern für die Überprüfung dieser These, als dass die Personalkarten zum Teil Impfdaten aufweisen, was zumindest ansatzweise auf medizinische Grundversorgung – und somit auf Erhaltung von Arbeitskraft – hinweisen würde.

Als offizielle Grundlage für die Behandlung von Kriegsgefangenen in Mannschaftsstammlagern, kurz Stalags, diente die "Dienstanweisung für den Kommandanten eines 'Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlagers'".³⁰ In dieser wird zweimalig erwähnt, welche medizinischen Vorkehrungen beziehungsweise Maßnahmen für die Gefangenschaft feindlicher Soldaten getätigt werden sollten. In Abschnitt II unter Punkt 2, "Eintreffen der Kr.Gef. im Lager", wird folgende Maßnahme vorgeschrieben:

"Erst wenn Seuchenfreiheit festgestellt, die Kr.Gef. gegen Pocken, Typhus und Paratyphus geimpft, die Kleidungstücke desinfiziert und die Körper gründlich gereinigt sind, können die Kr.Gef. aus den Aufnahmebaracken des Vorlagers in das Hauptlager überführt werden [...]".³¹

Die ausnahmslose Existenz eines jeweiligen Vor- beziehungsweise davon unterscheidbaren Hauptlagers in den einzelnen Kriegsgefangenenlagern muss vor dem Hintergrund der katastrophalen Versorgungslage sowjetischer Kriegsgefangener zwar bezweifelt werden. Dennoch sind Entlausungen nachweisbar, auch wenn speziell im Jahre 1941 baulich getrennte Entlausungsanstalten häufig fehlten. Den die in der Heeresdruckvorschrift vorgeschriebenen Schutzimpfungen für in Heidkaten verstorbene sowjetische Kriegsgefangene jedoch durchgeführt wurden, wird in den folgenden beiden Abschnitten erörtert.

3.1.1. Impfschutz gegen Typhus

Von den 446 vorliegenden Personalkarten der sowjetischen Gefangenen lassen sich 412 für die Untersuchung nach vorgenommenen Typhusimpfungen heranziehen.³³ Die Überprüfung ergibt, dass 92 Prozent der Gefangenen mindestens einmal gegen Typhus geimpft wurden. Impfungen sind jedoch nicht immer kurz nach Ankunft in den Stammlagern erfolgt. So sind 87 Prozent der sowjetischen Soldaten im Jahr 1941 gefangen genommen worden, während knapp 80 Prozent der Typhusimpfungen im selben

Jahr stattgefunden haben.³⁴ Mitte des Jahres 1942 sind die Zeitpunkte der Gefangennahme und der Typhusimpfungen annähernd synchron.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Typhusimpfungen im Allgemeinen zeitlich relativ kurz nach dem Gefangennahmedatum stattgefunden haben.³⁵ Somit wurde der in der Heeresdruckvorschrift angesprochene Punkt der Impfungen gegen Typhus größtenteils ausgeführt.³⁶ Einzig die Nicht-Impfung von sowjetischen Gefangenen, deren Stammlager nicht im Deutschen Reich lagen, verwundert, zumal auch diese Gefangenen im Laufe des Krieges zu Arbeitseinsätzen ins Reich transportiert wurden.

Gleichzeitig muss die Praxis der "Schutzimpfungen" jedoch hinterfragt werden, da die Impfdaten einerseits nicht auf die Intensität der Impfungen hinweisen, andererseits darüber hinaus nicht erklären, warum es in einigen Fällen zu Mehrfachimpfungen kam. ³⁷ Der geforderte Schutz der Wachmannschaften und der arbeitenden sowie nicht-arbeitenden deutschen Zivilbevölkerung konnte also durch Nicht-Impfung von Kriegsgefangenen keineswegs gewährleistet sein. Auch die Tatsache, dass Personalkarten Impfungen nach Eintritt in die Arbeitskommandos aufweisen, lässt an dem geforderten Schutz der deutschen Zivilbevölkerung zweifeln. Der Schutz der sowjetischen Gefangenen wie auch der deutschen Bevölkerung konnte also nicht immer die höchste Priorität besessen haben.

Dennoch nennen die vorliegenden Personalkarten zehn Fälle von Mehrfachimpfungen, beispielsweise den von Iwan Dmitritschew, der nach der erstmaligen Impfung im November 1941 im Zuge der Verlegung in das Lazarett Wietzendorf im Mai 1942 erneut geimpft wurde (vgl. S. 43).

Der überwiegende Teil sowjetischer Gefangener in Heidkaten wurde gegen Typhus geimpft. Ob die meist einmalig vorgenommenen Impfungen allerdings einen flächendeckend signifikanten Schutz bedeuteten, bleibt dahingestellt. Die Tatsache, dass einige Gefangene mehrmals gegen Typhus geimpft wurden, kann einerseits die Befürchtung von Ansteckungen der deutschen Wachmannschaften und Zivilpersonen unterstreichen. Andererseits muss die Bedeutung der sowjetischen Arbeitskräfte für die deutsche Seite herausgestellt werden, da Mehrfachimpfungen, auch gegen Ruhr und Cholera, auf den bewussten Erhalt der sowjetischen Arbeitskräfte schließen lassen (vgl. das Faksimile auf S. 44).

3.1.2. Impfschutz gegen Pocken

Die Untersuchung des Pockenimpfschutzes bestätigt weitestgehend die Tendenz der vorangegangenen Typhusimpfschutzuntersuchung. Von den 446 vorliegenden Personalkarten weisen 328 beziehungsweise 73,5 Prozent Pockenimpfungen nach. Die Impfungen wurden zum sehr großen Teil zeitgleich mit den Typhusimpfungen vorgenommen.³⁸

L 44 am geg am geg am	Grund dd der Gefat Sunflige ! Ann At H 4 en "alg Liss 4/5-1/2, en 3 x F 4	ngenichaft Impfunge uhr, Choles am gegen am	deden	Rran		Ret	ungen	Berbüft	e, Datum	
n (Ta)	Grund dd der Gefat Sunflige ! Ann At H 4 en "alg Liss 4/5-1/2, en 3 x F 4	ngenichaft Impfunge uhr, Choles am gegen am	deden	Kran		Erkean's Ret	ungen	Berbüft	Datum	
inugen währer in (An i. 44 am an an an an an an an an an	nd der Gefat Gonflige S. Barau, Ri An. At. 11 d en "dis bias 4/5-42, en 3x Ty	ngenichaft Impfunge uhr, Choles am gegen am	deden	Stan		Erkean's Ret	ungen		*	
en (An. 1. 44 am 1. 4	Sonflige Superatu, Ri AM. As Hi en "Ap Lias 4/5-42 en 3 x T y	Impfunge uhr, Chole am gegen am gegen		Kran	htyeit	Ret	ungen			
en (An. 1. 44 am 1. 4	Sonflige Superatu, Ri AM. As Hi en "Ap Lias 4/5-42 en 3 x T y	Impfunge uhr, Chole am gegen am gegen		Kran	hheit	Ret	ungen			
en (An. 1. 44 am 1. 4	Sonflige Superatu, Ri AM. As Hi en "Ap Lias 4/5-42 en 3 x T y	Impfunge uhr, Chole am gegen am gegen		Kran	htyeit	Ret	ungen			
en (An. 1. 44 am 1. 4	Sonflige Superatu, Ri AM. As Hi en "Ap Lias 4/5-42 en 3 x T y	Impfunge uhr, Chole am gegen am gegen		Kran	liheit	Ret	ungen			
L 44 am geg am geg am	14. 11.44 en ray has 4/5-42, en 3×Fy	am gegen am	n ra ujw.)	Kran	ltheit	Ret	Erkeonkungen			
L 44 am geg am geg am	14. 11.44 en ray has 4/5-42, en 3×Fy	am gegen am				pon	bis	Lagarett -	— Krankenhaus bis	
geg am geg am	en ugulus 4/5-42 on 3×74	gegen am gegen			COLUMN TO	4.4.42/				
am geg am geg am	4/5-42 on 3×74	gegen		,		4-4-40/	11	wagen	Vagendorf.	
geg am geg am	en 3×Ty	-	DO BER							
geg	èn						1			
am	em	am							44	
		gegen	7 2 1							
		am	201							
n Grund	en der Berjep	gegen	Manga	KrGefLager	Datum	1 Grund he	Berfegung	Sieuen	RrBejLuger	
	ser certel					State of	Ore is During	711120	- Lugar	
12			male	19 XD	- Billinger			-		
160			STAL	9 1 51	ricku					
					ě					
					The state of the s				Rücklichedatum	
-	+		7 -						200 macch outum	
Della	1020	yer.	aen	V	015	1040				
Druc	0 190	808	24	.NOV.4	24.10	D 1947				
e li	illes	29 0401	cay	1901						
& La	3. 260	eidel	ash	eu						
6				. 21	1.43					
	Verstorben am W				2 /0.					
		in	00	einve	mer					
-	-	-							4	
			3.70						9	
									445	
-									9)	
								-		
		100								
1000	March Clar	1000								
	Druh Vengge da	Drübber Stroggy nace Suigles ac	Drubber 5859 Veryst rack startles a day special	Drubber 5859 24 Vereget nach statag State of the second state of the second se	Romi Romi Rilder Sass 24. Nov. 41 People race statag to Suitles 1391 Lag special after Derlothen am M. in Levi al la la la	Rommandos Rommandos Rildes Rommandos Drubber 5859 24. Nov. 41 24. Fe. Verget nach stalag Ro Suitles 1391 Rag theidlasten Derlotben am M. 1. 1. 1. 3 in Lendlasten	Rommandos Rindes Rommandos Drubber 5859 24. Nov. 41 24 Fab 1947 Vereges nach stalag XD Lag. Specialization Derliorben am M. 1. 43 in Specialization	Rommandos Rommandos Rildis Rommandos Drubber 5859 24. Nov. 41 24 Feb. 1949 Veoggé nach skalag No Suilles Berflothen am M. 1. 1. 3 in Seli al la Meller	Rommandos Rommandos Ribes Rommandos Drubber 5859 24. Nov. 41 24. Feb. 1949 Veogt nach skalag KD Lag. Speidlastein Derlorben am 21. 1. 43 in Speidlastein	

	Pocken	Sonstig (Th.Parath, I	e Impfung Ruhr, Chol	gen era u(w.)	Rrantheit			
am	18.7.43	am 0,5 7,- 7,	- am					1
Erfa	olg +	gegen Typhus	gegen					1
am			am 0,5 7,- 7,- am					
Erfo	olg	gegen Ruk	gegen					
am		am 0,5 7,- 7						
Erfolg		gegen blika	gegen					-
		am	am					
		gegen	gegen					
Datum		Grund der Berfe			RrGefLager		Datum	
ш	9.12.	43Bobruja	sk z	A, Lag Sied		Benco		-
Berfetungen	19.12	.48.		XI		Berfetzungen (
82					1 1 1 m			_

Detail der Personalkarte von Wassilij Russinow

3.1.3. Zusammenfassung These 1: "Vernichtung durch Arbeit"

Der weitaus größte Teil der in Heidkaten gestorbenen Gefangenen wurde mindestens einmal gegen Typhus bzw. in geringerer Quote gegen Pocken geimpft. Nachweisbare Mehrfachimpfungen von sowjetischen Gefangenen gegen Typhus oder Pocken bedeuten, dass in wenigen Fällen Schutzimpfungen für Kriegsgefangene aus der Sowjetunion erneuert wurden. Dies könnte für das gezielte Erhalten von sowjetischem Leben und somit der benötigten Arbeitskraft sprechen. Die erfolgten Mehrfachimpfungen gegen Typhus oder Pocken widersprächen in einem kleinen Ausschnitt der These von der praktizierten "Vernichtung durch Arbeit".

Dies ändert einerseits nichts an der großen Anzahl der in deutscher Gefangenschaft gestorbenen sowjetischen Soldaten. Andererseits greift die Bezeichnung "Vernichtung durch Arbeit" in diesem und anderen Fällen, zumindest nach den Sommermonaten 1941, speziell für in Heidkaten gestorbene sowjetische Kriegsgefangene zu kurz – die nachweisbaren Mehrfachimpfungen beweisen dies.

3.2. These 2: "Gezielter Einsatz von Spezialisten"

Die Erkenntnis, dass deutsche Soldaten nicht wie geplant bereits im Herbst 1941 der heimischen Kriegsindustrie zugeführt werden konnten, veranlasste die deutschen Machthaber insofern zum Umdenken, als dass ab dem Winter 1941/42 sowjetische Kriegsgefangene als Arbeitskräfte anerkannt wurden. Die von 1942 bis 1944 in Relation stark verminderte Zahl der in deutscher Gefangenschaft gestorbenen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion macht einerseits deutlich, dass es möglich war, die Gefangenen am Leben zu halten. ³⁹ Andererseits hat in diesem Zeitraum ein Gesinnungswandel von deutscher Seite aus stattgefunden und der generelle Wille existiert, sowjetische Arbeitskräfte zu erhalten. Der Umschwung erfolgte in großem Maße nach dem Befehl vom 31. Oktober 1941, sowjetische Kriegsgefangene auch in der heimischen Wirtschaft einzusetzen. ⁴⁰

Ab 1942 wurde unter sowjetischen Gefangenen speziell nach Facharbeitern und Handwerkern gesucht. Soldaten, die Berufe wie Schlosser, Eisenbahner, Maurer oder Elektriker vorweisen konnten, wurden von der heimischen Kriegswirtschaft benötigt und dementsprechend eingesetzt.

Ab diesem Zeitpunkt existierte eine Art Zwei-Klassen-Gesellschaft unter den sowjetischen Kriegsgefangenen. Diejenigen, die keinerlei spezielle Fähigkeiten vorweisen konnten oder zu schwach beziehungsweise krank waren, wurden nicht zielgerichtet eingesetzt und starben aufgrund eklatanter Mangelversorgung und Überlastung. Diejenigen aber, die sich durch "Experten-" beziehungsweise "Spezialistenwissen" auszeichnen konnten, wurden gezielt eingesetzt und müssen somit in den Augen der deutschen Machthaber einen höheren Stellenwert besessen haben.

Die zweite These lautet folgendermaßen: Das "Experten-" beziehungsweise "Spezialistenwissen" sowjetischer Kriegsgefangener, die in Heidkaten gestorben sind, wurde gezielt ausgenutzt. Speziell Versetzungen von Kriegsgefangenen aufgrund etwaigen "Spezialistenwissens" stünden für diese These.

3.2.1. Der Arbeitseinsatz aufgrund von "Spezialistenwissen"

Die 446 vorliegenden Personalkarten beweisen, dass sämtliche Gefangene in Arbeitskommandos eingesetzt wurden. Somit liegt der Schluss nahe, dass unter diesen 446 Gefangenen Fachkräfte waren, die gezielt in ihrem Fachgebiet eingesetzt wurden. Es wird im Folgenden zwischen dem vermeintlich wahllosen Einsatz von fachfremden Soldaten und dem gezielten Einsatz von Spezialisten unterschieden.⁴¹

Da die Rüstungsindustrie im Besonderen unter dem Arbeits- und Fachkräftemangel litt, fanden in der vorliegenden Untersuchung, wie bereits

Personalkarte I: Personelle Angaben Proportier Commission of Halay 364 Proportier Nikolei Furrenea Chinghab: Proportier Nikolei Furr
Meligion: Ortodox. Meringion: Ortodox. Meringion: De Salers Hrihoriy 3 pur softangennalme lea und Calmi): Rostow. Krasnodonon. Granginalme det Mutter: Scholakina. De gefund, frant, vervandet eingeliefett: genund
Lidetbild Rabert Dersonalbeschung Besondere Kenngeichen: Besondere Kenngeichen Beson in der Geimat der Kennat der Kenn
Fingeriobered There were Harderick for the guidender greater in the Frimou ber Stringford sugarer Faler, Frau 2 Kinder Rostovs Maja off. Belajo, Kalitwa, Schada NS, Fiogranya Kushelwa
Roef ober of. Bera e kanne be marge 8 kymene 60 %.
Acharliung der Gebennungsmarke 91r. Myob enger: Modaco & A. stame: Lyschelew 404 3000 A. Semeriungem A. S.

angedeutet, handwerkliche Berufe wie Schlosser, Dreher, Ingenieure und Mechaniker besondere Berücksichtigung. Der gezielte Einsatz und Erhalt von sowjetischen Kriegsgefangenen mit speziellem Fachwissen muss Auswirkungen auf ihre Lebensdauer gehabt haben. Speziell die Überlebensdauer, also die Tage in deutscher Gefangenschaft, ist in diesem Zusammenhang von Interesse.

Bezüglich der Berufsgruppe der Schlosser, Dreher et cetera kann im Einzelnen nicht nachgewiesen werden, dass Soldaten aufgrund ihres Fachwissens eingesetzt wurden.⁴²

Gefangene wie Anton Tscherkasow untermauern jedoch die Annahme des gezielten Einsatzes von Häftlingen mit speziellen Fähigkeiten. So ist der Elektriker im Arbeitskommando 991 in Neumünster-Wittorf im Möbelhaus Becker für Elektroakustik eingesetzt worden.⁴³

Drei Gefangene weisen Einträge in ihrer Personalkarte auf, die auf die Notwendigkeit ihres Arbeitseinsatzes in der Rüstungsindustrie hinweisen. Die Schlosser Michail Runajew, Nikolai Kyshelew und Petr Belik wurden explizit als "Spezialisten" am 31. Oktober 1942 in das Stammlager X A versetzt. ⁴⁴ Die Gefangenen arbeiteten ab dem 7. November 1942 im Arbeitskommando Neumünster 1211 bei der Firma Land & Seeleichtbau GmbH. Auch wenn die Gefangenen als Spezialisten gezielt eingesetzt wurden, hielten sie sich nachweislich nur einen bis dreieinhalb Monate im Arbeitskommando auf. ⁴⁵ Der Gefangene Nikolai Kyshelew wurde bereits nach drei Wochen in das Lazarett Heidkaten eingeliefert.

Alle drei in diesem Arbeitskommando eingesetzten Gefangenen sind im März 1943 gestorben. Mit 221, 253 und 261 Tagen in deutscher Gefangenschaft weisen diese "Spezialisten" jeweils eine durchweg kürzere Lebensdauer als das Mittel der Gefangenen auf. 46

Auch wenn ein sowjetischer Gefangener, Wassilij Winogradow, nicht explizit als Spezialist von Bayern nach Schleswig-Holstein verlegt wurde, muss aufgrund seiner Berufsbezeichnung "Pumpenschlosser in Erdöldistillerie" und dem Hinweis "Erdölfacharbeit" stark davon ausgegangen werden.

Am 15. Oktober 1942 wurde Wassilij Winogradow zum Arbeitskommando 194 in Hemmingstedt versetzt, an den dortigen Förderstandort der Deutschen Erdöl AG (DEA) . In diesem Kommando sind neben Winogradow vier andere sowjetische Kriegsgefangene aus dem vorliegenden Datensatz nachgewiesen. Diese waren keineswegs nur Erdölfacharbeiter. Der Gefangene Sergei Cholodnow war Telefonarbeiter, der Gefangene Michail Afonasiew war Bauer. Der Gefangene Alexandr Grigoriew wiederum war Traktorführer von Beruf. Es zeigt sich also, dass Arbeitskommandos, in denen Spezialisten eingesetzt wurden, nicht ausnahmslos aus ausländischen Fachkräften bestanden. 47

3.2.2. Zusammenfassung These 2: "Gezielter Einsatz von Spezialisten"

Der dieser Arbeit zugrunde liegende Datensatz hat gezeigt, dass sowjetische Kriegsgefangene von deutscher Seite auch aufgrund ihrer fachspezifischen Fähigkeiten gezielt eingesetzt wurden.

Mutmaßlich wurde ein Gefangener aufgrund seiner Fähigkeiten als Pumpenschlosser in der Erdölindustrie von Bayern nach Schleswig-Holstein versetzt, um dort Erdölfacharbeit zu verrichten. Der gezielte Einsatz hat jedoch nicht zu einer längeren Lebensdauer in deutscher Gefangenschaft geführt. Überhaupt konnte kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Überlebensdauer von Gefangenen mit vornehmlich kriegswichtigen Berufen gegenüber solchen mit kriegsunwichtigen Berufen anhand des untersuchten Quellenmaterials festgemacht werden.

Trotz der ökonomischen Notlage ist die Behandlung der zum Teil so vehement geforderten "Spezialisten" unter den sowjetischen Gefangenen also nicht ausreichend verbessert worden. Ob dies an der ungenügenden Versorgung der "Spezialisten" im Zeitraum zwischen Gefangennahme und Einsatz in dem jeweiligen Arbeitskommando oder an der fortwährend mangelhaften Versorgung der "Experten" lag, ist unklar.

Zur Beantwortung dieser Frage müssten weitere Quellen berücksichtigt werden, aus denen hervorginge, wie sowjetische Fachkräfte in den Kommandos behandelt und versorgt wurden. In diesem Zusammenhang wird auf die nach wie vor fehlende lückenlose Aufstellung von Arbeitskommandos in Schleswig-Holstein hingewiesen.

Aus dem vorliegenden Datensatz muss geschlossen werden, dass neben der erkannten ökonomischen Zwangslage die ideologisch-rassische Komponente in Bezug auf die Behandlung der sowjetischen Gefangenen nach wie vor überwog – dies ist natürlich keine neue Erkenntnis. Schlechte Arbeitsbedingungen, die hygienischen Umstände, das Verhalten vieler Wachmannschaften, die Arbeitslast im Allgemeinen und die zum großen Teil mangelhaften Unterbringungen für die sowjetischen Kriegsgefangenen zeugen davon.

3.3. These 3: "Heidkaten - ein Sterbe-Lager"

Das "Erweiterte Krankenrevier Heidkaten" wird landläufig als "Sterbe-Lager" bezeichnet,⁴⁸ so dass die dritte These lautet: Heidkaten war ein "Sterbe-Lager".

Das Quellenmaterial wird zur Untersuchung dieser These insofern als geeignet eingestuft, da auf den Personalkarten Daten zu Lazaretteinweisungen vermerkt sind. Diese Lazaretteinweisungsdaten wiederum lassen Rückschlüsse sowohl über die Funktion des "Erweiterten Krankenreviers Heidkaten" zu als auch zur Frage, ob es sich bei diesem Lager eindeutig um ein "Sterbe-Lager" gehandelt hat.

3.3.1. Die Aufenthaltsdauer im Lazarett Heidkaten

Um zu untersuchen, ob die Bezeichnung "Sterbe-Lager" für Heidkaten zutrifft, muss zunächst festgestellt werden, wie lange die Gefangenen in Heidkaten untergebracht waren. Zur Berechnung der absoluten und durchschnittlichen Aufenthaltsdauer im Lazarett Heidkaten standen 390 Personalkarten zur Verfügung. 56 Personalkarten weisen undeutliche, unleserliche beziehungsweise fehlende oder falsche Angaben bezüglich des Lazarettaufenthaltes auf. 49

Im Schnitt haben die sowjetischen Kriegsgefangenen 40 Tage im Lazarett in Heidkaten verbracht. Dies schließt sowohl die einmalig als auch die zweimalig eingelieferten Kriegsgefangenen ein.⁵⁰

Die Untersuchung der 354 einmalig eingelieferten Kriegsgefangenen ergibt, dass sie im Schnitt 34 Tage im Lazarett überlebt haben. Die zweimalig eingelieferten sowjetischen Kriegsgefangenen haben, beide Aufenthalte kombiniert, im Schnitt 96 Tage im Lazarett verbracht.

Von den einmalig in das Lazarett Heidkaten eingelieferten Gefangenen haben 30 den ersten Tag nach Ankunft im Lazarett nicht überlebt. Die 36 Gefangenen, die zweimal in das Lazarett eingeliefert wurden, haben mindestens elf, maximal jedoch 304 Tage im Lazarett verbracht.⁵¹

3.3.2. Zusammenfassung These 3: "Heidkaten - ein Sterbe-Lager"

Die Untersuchung der Personalkarten hat gezeigt, dass zwischen zwei Gruppen von Lazaretteinweisungen in Heidkaten unterschieden werden muss. Einerseits hat die Vielzahl der sowjetischen Kriegsgefangenen, die während der deutschen Gefangenschaft in das Lazarett eingeliefert wurden, im Schnitt ungefähr 40 Tage im Krankenrevier Heidkaten verbracht. Andererseits haben knapp 10 Prozent der Gefangenen das Lager wieder verlassen und sind zu einem späteren Zeitpunkt wieder eingeliefert worden. Diese Gruppe hat im Schnitt ungefähr 96 Tage im Lazarett Heidkaten verbracht.⁵²

442 von 446 – also mehr als 99 Prozent – der untersuchten Kriegsgefangenen sind in Heidkaten gestorben. Doch ob die Bezeichnung "Sterbe-Lager" berechtigt ist, muss diskutiert werden. Wenn fast zehn Prozent der Gefangenen mindestens einmal aus dem Lazarett entlassen wurden, muss diese Erkenntnis in die Beurteilung der Funktion des Lagers einfließen. Dass die Verhältnisse im Lazarett beziehungsweise im "Erweiterten Krankenrevier Heidkaten" nicht denen eines reinen "Sterbe-Lagers" entsprochen haben müssen, kann vordergründig festgestellt werden. Die vor-

liegenden Personalkarten beweisen, dass selbst in Monaten, in denen viele sowjetische Kriegsgefangene gestorben sind, Gefangene aus dem Lazarett Heidkaten wieder entlassen wurden.⁵³ Selbst für den harten Winter 1941/42 kann die Bezeichnung "Sterbe-Lager" für das "Erweiterte Krankenrevier Heidkaten" nicht pauschal angewendet werden.

Dafür müssten nach Meinung des Verfassers wesentlich mehr Gefangene kurz nach Ankunft im Lazarett gestorben sein. Auch eine wesentlich kürzere Aufenthaltsdauer der Kriegsgefangenen sollte dann zu finden sein. Am bemerkenswertesten ist jedoch die Tatsache, dass es Mehrfacheinlieferungen nach Heidkaten gab. Die Einträge der "Genesenen" zeugen davon, dass es durchaus Bemühungen gegeben hat, die sowjetischen Gefangenen aus Heidkaten wieder in die Arbeitskommandos zu entsenden. Ob es sich aber tatsächlich um "Genesene" im eigentlichen Sinne und nicht nur "Genesene – in begrenztem Maße arbeitsfähig" handelte, bleibt zu hinterfragen.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Analyse hat gezeigt, dass das Lager in Heidkaten und die sowjetischen Kriegsgefangenen in der bisher erschienenen Literatur aufgrund bisher fehlender eindeutiger Quellenbestände zu einseitig dargestellt wurden. Es hat sich durch die Untersuchung der Personalkarten ergeben, dass in Heidkaten gestorbene sowjetische Kriegsgefangene überwiegend gegen Typhus geimpft wurden. Darüber hinaus wurden sowjetische Kriegsgefangene in Schleswig-Holstein aufgrund individuellen "Spezialistenwissens" gezielt, also ausdrücklich nicht wahllos, in Arbeitskommandos eingesetzt. Letztlich hat sich zudem ergeben, dass speziell die mittlerweile landläufige Bezeichnung "Sterbe-Lager" für Heidkaten nicht vollständig zutreffend ist.

Das "Erweiterte Krankenrevier Heidkaten" kann und muss also deutlich differenzierter als bisher betrachtet werden. Die Untersuchung der Personalkarten hat einige wichtige Aspekte sowjetischer Gefangenschaft exemplarisch beleuchten können. Es ist jedoch auch deutlich geworden, dass die vorliegenden Personalkarten nicht als einzige Quelle für die Klärung sowjetischer Schicksale in Schleswig-Holstein ausreichen. Vielmehr müssen weiterführende Quellensätze berücksichtigt werden, um ein möglichst differenziertes Bild der deutschen Gefangenschaft für sowjetische Soldaten zu erhalten. An erster Stelle steht die Hinzuziehung solcher Personalkarten, auf denen Lazaretteinweisungen vermerkt sind.

Die Untersuchung der in der Stiftung Sächsische Gedenkstätten vorhandenen Personalkarten II und III, in denen unter anderem wirtschaft-

liche Angaben zu den Gefangenen notiert sind, ist in diesem Zusammenhang nur einer von etlichen zu berücksichtigenden Datensätzen. Vielmehr müssen Lazarettkarten, Lazaretteinweisungen, Sterbefallanzeigen, Sterbefallnachweise, Verlustmeldungen, Grabmeldungen, Sterbeurkunden und Personalbeschreibungen untersucht werden. Auch weitere Stadtarchive, private Aufzeichnungen, Statistiken von Arbeitsämtern und Listen von Arbeitgebern würden ein wesentlich differenzierteres Bild vom Schicksal sowjetischer Soldaten in deutscher Gefangenschaft ergeben. Bisher vorgenommene Zeit- und Augenzeugenbefragungen haben einen wichtigen Beitrag zur Klärung der aufgeworfenen Frage geleistet und müssen gewürdigt werden. Bezüglich Heidkaten ist speziell Gerhard Hochs Verdienst hervorzuheben.

Die in dieser Arbeit gezogenen Schlüsse müssen durch die Berücksichtigung weiterer Quellen eventuell revidiert werden. Die Untersuchung von Personalkarten stellt dennoch einen ersten und wichtigen Schritt auf dem Weg zur lückenlosen Darstellung des Schicksals sowjetischer Soldaten in deutscher Gefangenschaft in Schleswig-Holstein – in diesem Fall Heidkaten – dar.

Anmerkungen

Der vorliegende Aufsatz basiert auf meiner Staatsexamensarbeit "Kleine Fische". Das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener in Schleswig-Holstein. Eine regionale Studie anhand von Personalkarten der im "Erweiterten Krankenrevier Heidkaten" gestorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen (Kiel 2011).

- 1. Vgl. Gerhard Hoch, Erweitertes Krankenrevier Heidkaten. In: Gerhard Hoch/Rolf Schwarz (Hg.), Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Alveslohe 1985. S. 77-99, hier S. 85.
- 2. An dieser Stelle muss ausdrücklich auch auf die Karteibestände des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen hingewiesen werden.
- 3. Bericht zur Tagung "Gefallen Gefangen Begraben. Zahlen und Fakten zu sowjetischen und deutschen Opfern des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit" im Juli 2010 in Dresden. www.dokst.de/main/sites/default/files/dateien/texte/Tagungsbericht_Gefallen_Gefangen_Begraben_DresdenJuli2010.pdf (abgerufen 29.12.2013), S. 5.
- **4.** Rolf Keller, Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen. Göttingen 2011.
- 5. Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42. München 1998.
- **6.** Klaus-Dieter Müller/Konstantin Nikischkin/Günther Wagenlehner (Hg.), Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und der Sowjetunion 1941–1956. Köln 1998.
- 7. Klaus-Dieter Müller (Hg.), Tagebuch des Levan Atanasjan. Erinnerungen eines ehemalgien sowjetischen Kriegsgefangenen. Leipzig 2009.
- 8. Rolf Schwarz, Das Stammlager X A. In: Hoch/Schwarz, Sklavenarbeit, S. 29-58.
- 9. Gerhard Hoch, Erweitertes Krankenrevier Heidkaten. In: Hoch/Schwarz, Sklavenarbeit, S. 77-99.

- 10. Personalkarten der Typen II und III sind ebenfalls vorhanden, konnten im Rahmen dieser Arbeit aber nicht berücksichtigt werden. Mithilfe der Personalkarten II könnten sowohl Aussagen zu wichtigen wirtschaftlichen Daten wie der Höhe des Arbeitslohns oder dem Empfang spezieller Bekleidung getätigt werden. Zudem befinden sich auf Personalkarten II bei Todesfällen Hinweise auf den Sterbetag und zur Grablage. Personalkarten III wiederum können detaillierte Angaben zum Einsatz in den jeweiligen Arbeitskommandos geben. Dementsprechend würde sich unter Hinzuziehung dieser Bestände ein deutlicheres Gesamtbild ergeben. Vgl. www.dokst.de/node/1153/ (abgerfuen 30.12.2013) sowie www.dokst.de/node/1154/ (abgerufen 30.12.2013).
- 11. Nach Rücksprache mit Martin Gietzelt wurde deutlich, dass die 446 vorliegenden Personalkarten den weitaus größten Teil der zu vermutenden Gesamtzahl an Personalkarten bezüglich Heidkaten ausmachen.
- 12. Die Wehrmacht hat etliche Informationen wie zum Beispiel das Schicksal der sowjetischen Gefangenen nach einer möglichen Abstellung an die Geheime Staatspolizei oder dem Abtransport in ein Konzentrationslager nicht weiter verfolgt. Überhaupt fiel die Bewachung der Gefangenen in solchen Fällen nicht mehr in den Verantwortungsbereich der Wehrmacht. Otto, Wehrmacht, S. 130.
- 13. Der Soldat Nikifor Olejnikow zum Beispiel soll am 19. September 1942 an das Arbeitskommando Kronshagen überstellt worden sein. Diese Angabe lässt sich allerdings nicht mit seinem Sterbedatum, dem 15. September 1942, in Einklang bringen.
- 14. Die Personalkarte I bot die Möglichkeit, den jeweiligen Gefangenen unmittelbar nach Einlieferung in die Kategorien "gesund", "krank" oder "verwundet" einzuteilen. Somit müsste der Gefangene auf der Akte eigentlich als "verwundet" gekennzeichnet sein.
- 15. Vergleiche das Arbeitskommando 96 in Friedrichstadt, das ab dem Jahr 1942 unter der Nummer 907 geführt wurde. Vgl. hierfür die Personalkarten der Gefangenen Aleksandr Antipow, Nikolai Jurjew und Andrej Jurtschenko.
- 16. Der Verfasser dieser Arbeit vermutet, dass das /j/ in "Tischljar" auf die slawische Rezeption der deutschen Aussprache zurückzuführen ist.
- 17. Vgl. Otto, Wehrmacht, S. 131, Anm. 1. Die bezeugte Übernahme von russischen Namen nach Gehör muss somit auch für deutsche Wörter, die von sowjetischen Gefangenen niedergeschrieben wurden, angenommen werden. An diesem Punkt sei auf Achim Kilian hingewiesen, der den Sachverhalt bezüglich ausländischer Arbeitskräfte in der deutschen Verwaltung von Kriegsgefangenen erwähnt. Vgl. Achim Kilian, Mühlberg 1939–1948. Ein Gefangenenlager mitten in Deutschland. Köln 2001. S. 92.
- 18. Dieses Hemmnis mag sich als solches eventuell auch nur dem Verfasser dieser Arbeit dargestellt haben. Doch das gleichzeitige Benutzen von Sütterlin- und deutscher Normalschrift in einem Dokument kann zu Irritationen und schlussendlich zu Fehlinterpretationen führen.
- 19. Otto, Wehrmacht, S. 122. Reinhard Otto hat auf die Notwendigkeit der Angabe des Vaternamens bei sowjetischen Staatsbürgern hingewiesen. Etliche Namenskombinationen treten mehrmals auf. Die Gefangenen Nikolai und Nikolaj Frolow des vorliegenden Datensatzes lassen sich allein aufgrund der unterschiedlichen Schreibweise ihres Vornamens unterscheiden. Dies kann allerdings auch auf falsche Transliterationen oder das Niederschreiben nach Gehör zurückzuführen sein, so dass die Angabe des Vaternamens in solchen Zweifelsfällen von besonderer Bedeutung ist.
- 20. Es ist nicht deutlich, zu welcher Oblast der Geburtsort von Stepan Smirnow gehört. Die Entfernungen, die einzelne sowjetische Soldaten bis zum Ort der Gefangennahme zurückgelegt haben, können anhand dieses Beispiels dementsprechend nicht aufgezeigt werden. www.dokst.de/node/1117?suchwort=Smirnow&seite=24 (abgerufen 29.12.2013).
- 21. Im Feld "Familienname der Mutter" ist Smirnowa eingetragen.
- 22. Die Personalkarte nennt die eingedeutschte Version des jeweiligen ukrainischen, weißrussischen oder russischen Ortsnamens. Mit dem Zeitpunkt der Gefangennahme im zweiten Halbjahr 1941, genauer in den Sommermonaten 1941, und mit seinem Alter zwischen 20 und

- 25 Jahren ist Smirnow repräsentativ für die Mehrheit der untersuchten sowjetischen Gefangenen. Vergleiche die Diagramme zum Zeitpunkt der Gefangennahme und zur prozentualen Verteilung der Alterskohorten.
- 23. Die Personalkarten bezeugen nicht, für welche zeitliche Dauer die Gefangenen in den Durchgangslagern unmittelbar nach der Gefangennahme behalten wurden.
- **24.** 228 der untersuchten Personalkarten weisen Gefangene aus dem Lager X D (310) in Wietzendorf auf. Somit kamen die meisten Gefangenen aus diesem Lager. 190 Gefangene kamen aus dem Stammlager X B in Sandbostel.
- 25. Einzig die Verlegungen von Gefangenen in andere Stammlager sind auf den Personalkarten notiert.
- 26. In den vorliegenden Personalkarten werden zwei Arbeitskommandos mit einem ähnlichen Titel benannt. Das Arbeitskommando 120 wird als "Lübeck-Havemann" bezeichnet. Das Eintrittsdatum ist bei diesem Kommando durchweg der 6. Oktober 1941. Das Arbeitskommando 860, in das Gefangene im Jahr 1942 eingetreten sind, hat den Titel "Havemann & Sohn, Lübeck". Das nachweisbare Umnummerieren von Arbeitskommandos im Laufe des Krieges impliziert jedoch genauso, dass aus dem Arbeitskommando 120 später das Kommando 860 wurde. Vgl. die Personalkarten der Gefangenen Aleksandr Antipow, Nikolai Jurjew und Andrej Jurtschenko. Auch das Kommando in Lübeck-Schlutup wurde im Laufe des Krieges unter verschiedenen Nummern geführt. Vgl. die Personalkarte des Michail Iakowlew.
- 27. 313 der 446 untersuchten Personalkarten weisen nur ein Arbeitskommando für die jeweiligen Gefangenen auf.
- **28.** 225 von 446 untersuchten Personalkarten beweisen, dass mehr als 50 Prozent der Gefangenen ab dem 1. Dezember 1941 in den Zuständigkeitsbereich des Stalag X A in Schleswig fielen.
- 29. Der Begriff "Vernichtung durch Arbeit" ist in der Geschichtsforschung umstritten. Er wird hier nicht verwendet, um ein umfassendes Vernichtungsprogramm zu bezeichnen, etwa im Sinne der auf das KZ-System bezogenen Thesen Hermann Kaienburgs. Denn die Annahme, seitens der SS sei schon vor Kriegsbeginn der Plan gefasst worden, Häftlinge gezielt mittels Arbeitseinsatz und Entkräftung zu töten (vgl. Hermann Kaienburg, "Vernichtung durch Arbeit". Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen. Bonn 1990), verkennt, dass vielerorts durchaus das Interesse bestand, die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen aus rein wirtschaftlichen Nutzenerwägungen so lange wie möglich zu erhalten. Es ist davon auszugehen, dass es – in der rassistischen, menschenverachtenden Logik des NS-Systems – letztlich "selbstgeschaffene Krisensituationen und daraus entstehende vermeintliche Sachzwänge" waren, die während des Krieges die exorbitanten Sterberaten in den Lagern und im Arbeitseinsatz herbeiführten (vgl. Jens-Christian Wagner, Produktion des Todes, Das KZ Mittelbau-Dora. Göttingen 2001, S. 578f.). Wenn im Folgenden von "Vernichtung durch Arbeit" die Rede ist, geht es also weniger um die praktische Umsetzung eines mörderischen Konzepts als vielmehr darum, dass der Tod der Kriegsgefangenen beim Arbeitseinsatz billigend in Kauf genommen wurde, dass also die massenhafte Dezimierung der Gefangenen im systemischen Kalkül der zuständigen Stellen faktisch ihren Platz hatte. Vielleicht wurde die Vernichtung nicht gezielt angestrebt – aber sie wurde eben auch nicht verhindert.
- **30.** Da in dieser Arbeit hauptsächlich auf das Schicksal von sowjetischen Soldaten in deutscher Gefangenschaft eingegangen wird, bleiben unter anderem die Heeresdruckvorschriften für Kommandanten von Offizierslagern (H.Dv. 38 / 6) oder Durchgangslagern (H.Dv. 38 / 4) unberücksichtigt. In dieser Arbeit wird auf die Heeresdruckvorschrift 38/5 zurückgegriffen.
- **31.** Vgl. H.Dv. 38 / 5, S. 11. Vergleiche in diesem Zusammenhang ebenso Abschnitt III, Punkt 1 "Gesundheitsdienst", H.Dv. 38 / 5, S. 22.
- 32. Vgl. Karl Hüser/Reinhard Otto, Das Stammlager 326 (VI K) Senne, 1941–1945. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des nationalsozialistischen Weltanschauungskrieges. Bielefeld, 1992, S. 82.

- **33.** 34 der 446 Personalkarten weisen entweder keine vorgenommenen Impfungen auf oder sind durch die angehängten Bilder verdeckt. Insgesamt lassen sich mindestens 412 Typhus-Impfungen nachweisen.
- **34.** Einzig die sowjetischen Gefangenen, deren Stammlager in der Ukraine (Lager 364, Bobranskaja) oder an der Front lagen (Front-Stalag 364) weisen keinerlei Schutzimpfungen auf.
- 35. Die meisten Impfungen erfolgten ungefähr zwei Monate nach Gefangennahme. Von 71 im Juni 1941 gefangengenommenen sowjetischen Soldaten wurden 65 im August 1941 geimpft. Das ergibt einen Prozentsatz von 91,5 Prozent. Die Impfungen wurde in der intensiven Form erst im Mai 1942 wieder aufgenommen. Von 16 im Mai 1942 gefangen genommenen Soldaten wurden 13 im Juli 1942 geimpft. Gefangene, die später als Oktober 1941 gefangen genommen wurden, sind frühestens im März 1943 geimpft worden. Diese Beobachtung kann auf die Fleckfieberepidemien des Winters 1941/42 und die daraus resultierende Impfstoffknappheit zurückgeführt werden.
- 36. Für Gefangene aus den Lagern 345 Bobrinskaja, Ukraine und Front-Stalag 364 sind keine Impfungen nachgewiesen.
- 37. Zu den Mehrfachimpfungen zählen in diesem Zusammenhang auch Impfungen, die innerhalb von drei Wochen vorgenommen wurden. Fünf von zehn Fällen dieser Impfungen können nachgewiesen werden.
- **38.** Der Gefangene Wassilij Russinow wurde als Ausnahme entweder zeitversetzt zu den Typhusimpfungen oder nur gegen Pocken geimpft. Auch an dieser Stelle sind die Eintragungen nicht eindeutig zu identifizieren.
- **39.** Thomas Earl Porter, Forgotten Genocide: The Fate of Soviet Prisoners of War. In: Marianne Neerland Soleim (Hg.), Prisoners of War and Forced Labour. Histories of War and Occupation. Newcastle upon Tyne 2010, S. 23.
- 40. Otto, Wehrmacht, wie Anm. 5.
- 41. Der Übersichtlichkeit halber werden die fünf am häufigsten auftretenden Berufsgruppen unter den sowjetischen Kriegsgefangenen vorgestellt. Die einzelnen Gruppen beinhalten teilweise mehrere Berufsbezeichnungen, die jedoch zum gleichen Berufszweig gezählt werden können. Der am häufigsten genannte Beruf ist der des Bauers beziehungsweise Landwirts. 294 beziehungsweise zwei Drittel der 441 untersuchten Gefangenen gehörten zu dieser Berufsgruppe. Die zweitgrößte Gruppe ist die der Kraftfahrer. Hierzu zählen Traktorführer, Kraftfahrer, Autofahrer und ein Mähdrescherfahrer. 28 Gefangene oder 6,3 Prozent gehörten dieser Gruppe an. Die gleiche Anzahl gehörte der Gruppe um Schlosser, Dreher, Maschinisten und Mechaniker an. Auch Eisenbahner, Ingenieure, Elektriker und Erdölfacharbeiter werden dieser Gruppe zugerechnet. Andere handwerkliche Berufe wie Schuster beziehungsweise Schuhmacher weisen mit 16 Nennungen oder 3,6 Prozent die am dritthäufigsten genannte Gruppe auf. 13 sowjetische Kriegsgefangene waren Arbeiter von Beruf. Dies macht einen Anteil von 2,9 Prozent aus. Etliche Berufe werden nur einmal genannt, so zum Beispiel Lehrer, Musikanten, Fleischer, Förster und Beamten.
- **42.** Die Entschlüsselung der Arbeitskommandos ließe einen solchen Schluss zu. So sind etliche Schlosser unter den Gefangenen in nicht-landwirtschaftlichen Arbeitskommandos eingesetzt worden. Noch liegen allerdings keine Listen mit allen genannten Arbeitskommandos und Orten zum Vergleich vor.
- 43. Der Eintrag in Nils Köhlers und Sebastian Lehmanns Auflistung der Lager von 2001 bedarf durch diese Erkenntnis also einer Erweiterung. Das Arbeitskommando 991 in Neumünster war laut Köhlers und Lehmanns Beitrag von Franzosen belegt. Der Gefangene Tscherkasow beweist jedoch, dass auch sowjetische Gefangene in diesem Arbeitskommando tätig waren. Vgl. Nils Köhler/Sebastian Lehmann, Lager, Ausländerunterkünfte und Kriegsgefangenenkommandos in Schleswig-Holstein 1939 bis 1945. In: Robert Bohn (u. a. Hg.), "Ausländereinsatz in der Nordmark", S. 137.
- **44.** Als Grund für die Versetzung der Gefangenen in das Lager X A wurde auf den Personalkarten jeweils "Spezialist" angegeben.

- 45. Die Gefangenen Kyshelev, Runajew und Belik befanden sich 24, 62 beziehungsweise 74 Tage in Neumünster.
- **46.** Petr Belik hat 221 Tage in deutscher Gefangenschaft überlebt. Nikolai Kyshelew und Michail Runajew haben 253 beziehungsweise 261 Tage überlebt. Das Mittel der Tage, die in Heidkaten gestorbene sowjetische Kriegsgefangene in deutscher Gefangenschaft überlebt haben, liegt bei 278 Tagen.
- 47. Das Gleiche gilt für die oben genannten Schlosser, die in Neumünster im Arbeitskommando 1211 gearbeitet haben. Neben den drei genannten Fällen sind elf weitere Kriegsgefangene in der Firma Land- und Seeleichtbau GmbH eingesetzt worden. Vier der zwangsarbeitenden Soldaten waren Bauern.
- **48.** Vgl. Hoch, Erweitertes Krankenrevier Heidkaten, S. 78. Gerhard Hoch verzichtet in der Textfassung aus dem Jahre 2011, S. 4, auf diese Bezeichnung, obwohl sich die Bevölkerung laut seiner Aussage mittlerweile an diesen Begriff gewöhnt habe.
- 49. Die Personalkarten der Gefangenen Piotr Dimitriew und Walentin Potoschow benennen Einlieferungsdaten in das Lazarett, die zu einem späteren Zeitpunkt als das jeweilige Sterbedatum lagen. Ob die Gefangenen als Tote in das Lazarett eingeliefert wurden, bleibt Spekulation, muss aufgrund der unwahrscheinlichen Registrierung von bereits gestorbenen Soldaten im Lazarett aber ausgeschlossen werden.
- **50.** Von den 446 untersuchten Personalkarten weisen 36 einen zweimaligen Aufenthalt im Lazarett Heidkaten auf. Bezogen auf 407 Personalkarten, auf denen der Eintritt in das Lazarett Heidkaten verzeichnet ist, sind das 8.85 Prozent der Gefangenen.
- **51.** Der Gefangene Wasilij Netschaew war bis zu seinem Tod kombiniert elf Tage im Lazarett. Die Gefangenen Mulasjan Galimsjanow und Iwan Woronow haben während ihrer zwei Aufenthalte 304 Tage im Lazarett Heidkaten verbracht.
- **52.** Die Gruppe der zweimalig in das Lazarett Heidkaten eingelieferten Kriegsgefangenen waren von der beruflichen Struktur her sehr ähnlich zusammengesetzt wie die Gesamtzahl der Gefangenen. Von diesen 36 Gefangenen waren ungefähr 69 Prozent Bauern. Der Anteil von Bauern an der Gesamtzahl der Gefangenen betrug 66,6 Prozent.
- 53. Vgl. zum Beispiel die Personalkarten der Gefangenen Aleksandr Markebzew, Konstantin Schigalow oder Michail Iakowlew.

Der Autor

Thomas Tschirner, geb. 1984 in Hamburg, 2006–2012 Studium Lehramt Gymnasium (Fächer Deutsch, Geschichte, Wirtschaft/Politik) an der CAU Kiel, 2008–2009 pädagogische Fremdsprachenassistenz in Metz (Frankreich), seit 2012 Auslandsbetreuung sozial benachteiligter Jugendlicher. Seit Oktober 2013 Bearbeiter des Projektes für eine neue Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen, zugleich Promotion über Erinnerung und Gedenken an den Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein und die Bedeutung der Zivilgesellschaft für zukünftige Erinnerungskulturen.

Arbeits- und Interessenschwerpunkte: Geschichte Schleswig-Holsteins im 20. Jahrhundert, nationale und internationale Erinnerungskulturen.